Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 4 (1914)

Heft: 47

Artikel: An den frühen Winter

Autor: Kuhn, G.J.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-643399

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Bäume schmückte in prangender Frische, es liegt nun verwelkt an der Erde, ein Spiel der Winde, die da kommen und gehn .... Und dennoch suchen ihre müden Blicke immer wieder die kleine Straße auf. Dort unter den überhängenden Aesten des Baumes sah sie die Umrisse der geliebten Gestalten entschwinden, damals. Sie grüßten nicht herauf wie einst in frohen Tagen, wo freudig geschwenkte Hüte und jugendfrische Stimmen ihr schon von weitem anzukünden pflegten: „Mutter, wir sind da." — Sie hatte gebeten darum: „Schaut nicht zurück — es würde mir das Herz zerreißen." — Und sie haben Wort gehalten und sind mit fliegenden Schritten dort vorübergeeilt, wo der Mutter Blicke sie noch treffen konnten. — „Wozu die Qual des Abschieds verlängern?" So hatten sie zu einander gesagt, damals — und heute will es ihr scheinen, sie habe sich selbst damit beraubt — es wäre doch noch ein Gruß gewesen, ein letzter Blick von ihren Kindern, die sie nun vielleicht nie mehr sieht. — — Sie nicht mehr — nie mehr wiedersehn!

So oft ihre Gedanken bis zu diesem Punkt gelangen, so schaudert sie, das Herz droht ihr stille zu stehn, und sie vermag das Ungeheuerliche nicht zu Ende denken .... Tot — starr und kalt ihre geliebten Jungen! die, wie oft in jugendlichem Ungestüm sie umhalsten: „O Mutter! liebe! — die soll sie hergeben an diesen häßlichen, männermordenden Krieg, von dem sie nie etwas gewollt! wer kann das verlangen? Nein, lieber noch will sie warten — warten wie bisher — Bangen und Angst und doch auch ein schwaches Hoffnungsfünkchen im Herzen! — will dieses weiter nähren wie bisher, vielleicht daß doch das Schicksal — ein Einsehen .... O wie lange hat es gedauert, bis der erste Gruß ihr Kunde brachte, daß sie noch leben und gesund sind, aber müde — ach, so müde!

Nun, seit sie in Frankreich stehen und jeden Zoll breit Boden erringen und erkämpfen müssen, da kommen die Liebeszeichen immer seltener geflogen, und was ankommt, ist von Erde beschmutzt, zerknittert und fast unleserlich — aber es trägt doch die geliebten Schriftzüge, man kann es heimlich streicheln — es kommt doch von den Jungen! — Was hilft's, wenn ihr der Verstand immer wieder sagt: „Du teilst das selbe Los mit Tausenden von Müttern" — dann kommt das Herz, lehnt sich energisch dagegen auf: „Ist das wirklich das selbe — sind jene Tausende so lieb und gut und brav? Es sind eben nicht meine Jungen." —

Gegen diese Logik anzukämpfen ist umsonst, der Verstand gibt es schließlich auf — aber auch das Herz läßt ihr nicht Ruhe: „Wie, wenn nun in all der langen Zeit bis solch ein Feldpostbrief dich erreicht, die Hände, die ihn für dich niederschrieben, längst erstarrten — wenn fremde Erde die letzten Seufzer deiner geliebten Kinder empfing?" Und das törichte Mutterherz bringt es fertig, sich nicht mehr zu freuen über den heißersehnten Gruß, und wenn nach langem qualvollem Warten der Briefbote wieder nichts brachte — dann jubelt es verstohlen auf: „Und es ist doch nichts Schlimmes, noch leben sie, noch darf ich hoffen! Noch brachte keine Post mir das Furchtbare — das Allerletzte — jene schwarze Erkennungszeichen! ... Und die Wochen reihen sich zu Monden — und unterdessen fliegen die Päckchen hinaus ins Feld aus dem stillen Stübchen — alle bergen sie warme Sachen, so viel ihre fleißigen Finger nur zu stricken vermögen — benetzt von mancher heimlichen Träne und jede Masche ein Gebet ... Und wenn sie reden könnten, alle die vielen tausend Maschen — sie vermöchten doch nur das Eine zu sagen, was die bleichen Lippen immer wieder geflüstert, über sie gebeugt: „O kommt mir wieder — heil und gesund! meine Jungen."

Die Mutter aber sitzt noch immer am Fenster und wartet. — — liebkosend fast gleiten ihre Blicke über die kleine Straße unter den Bäumen — ob sie doch einst wiederkommen werden, von dorther — meine geliebten Jungen!? Sie wartet ....

Hanna Fröhlich.

An den frühen Winter.

En Botz i tue! G'schau, het's nit g'schneit?
Bis fast uf d'Allmit ahe.
Chum het der Summer Adie g'seit,
Chunnt scho der Winter nahe.

No gester sövel schön u heiß,
As wett der Summer blybe.
Hüt chunnt der Winter, brummlet eis,
U chuchet is a d'Schybe.

Ja wolle! no nit Michels-Tag
U chunnst uf sölchi Gattig!
Es ist bi Bott no ebe d'Frag,
Steit seligs i der Prattig.

G'schau, da steit wäger nüt vo Schnee!
Was sy de das für Streiche?
Gilt öppe d'Prattig nimme meh?
Cha si dir's nimme breiche?

Mach's us mit ihre, we de witt,
Wer da söll Meister blybe.
Doch g'hörst! Mit üs bruchst ebe nit
E sölche Ufueg z'trybe.

Denk o, was wird die armi Waar
Uf üsne Berge säge?
Du chunnst ne wäger z'früy derhar.
Mi duret's ihretwäge.

Chrut, Chabis, Rüebe-n-, all's ist d'uß,
D'Herdöpfel sy nit grabe,
U-n-allem z'Trotz u zum Verdruß
Schneist du-n-is drüber abe.

Du g'schändist alles wyt u breit,
U lachist gar no d'rüber.
I wett — bal hätt' i neuis g'seit!
Los Winter — pack di lieber!

Aus „Volkslieder und Gedichte" von G. J. Kuhn.